

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 58 (1932)
Heft: 29

Rubrik: Unser Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Dringend!

(Sehr sogar.)

Wir bitten alle unsere Mitarbeiter, ihre Beiträge so abzufassen, dass die Pointe sogar von der Redaktion verstanden werden kann. Das heisst also, ihr Inhalt muss schlicht und klar sein, so dass es einem Menschen von mittlerem Hirngewicht möglich ist, die Pointe innerhalb ... sagen wir, einer Stunde ... herauszufinden.

Z. B. beanstandeten wir diese Verse:

Per Pfund.

Ein jedes Buch,

Und selbst das Tuch,

Esel, Kalb und auch die Sau,

Nicht zuletzt die eig'ne Frau —

Es hat wohl seinen Grund —

Kauft man per Pfund!

Unser Witzfahndungsdienst hatte gegenüber diesen abgründigen Zeilen vollständig versagt. Wir baten daher im Kasten um Aufklärung, und erhalten folgende niederschmetternde Deutung:

Lieber Nebelspalter!

Du bist entweder scheinheilig wie die Frauen, oder aber dumm wie ein Junge, der sich noch nicht mehr wie ein Mal verheiratet hat. Nun — im Geiste unserer Zeit heirate ich am fliessenden Band und habe so herausgefunden, dass das Gewicht die entscheidende Rolle spielt. Das eine Mal ist es das Körpergewicht, ein ander Mal dasjenige des Geldbeutels. In angeborener Bescheidenheit habe ich mich auf das Pfund beschränkt und habe auch nur Beziehungen zu Frauen, die sich mit dem Pfund gleichfalls begnügen. Es sei nicht in Abrede gestellt, dass es auch noch eine Sorte Menschen gibt, die der-

artige Geschäfte Kilo- oder Zentnerweise tätigen. Oder wagst Du extra zu behaupten, dass die Ehe in 110 von 100 Fällen nicht ein Geschäft sei? Solltest Du wirklich noch nicht so weit sein? — Diese Tatsache könnte man Deiner grauen Hirnrinde bestenfalls noch mit dem Zuschlaghammer beibringen.

Aber nicht nur Männlein und Weiblein kauft man beim Gewicht — oder also «per Pfund». Der Preis des Buches richtet sich nicht mehr nach dem Inhalt, sondern nach dem Gewicht! Stelle Dich doch mal vor einen Kiosk und Du kannst es immer wieder hören: «Für so ein dünnes Buch lege ich keine fünf Franken aus!» (Der «Nebelspalter» ist eine rühmliche Ausnahme und das einzige literarische Erzeugnis der Welt, das zu teuer bezahlt und demnach nicht «per Pfund» gekauft wird.)

Dein

Ss.

Der Verfasser möge uns gestatten, seinen Brief zu Demonstrationszwecken auszuschlachten. Nämlich: Dieser Brief enthält ein paar lebensnahe Beobachtungen (wie wir sie suchen). Vortrefflich ist der Satz: «Für so ein dünnes Buch lege ich keine fünf Franken aus!» Da steckt etwas drin von unserem Zeitgeist, nämlich seine ganze materialisierte Stupidität. Der Sinn ist klar und es bedarf keines Witzdetektivs, um ihm auf die Spur zu kommen. — Aber nun kommt das Verbrecherische: Anstatt diesen handfesten Gedanken für sich selbst sprechen zu lassen, verdichtet der Dichter die Idee zu einem abstrakten Wortgefüge und präsentiert den Vers:

Ein jedes Buch

Und selbst das Tuch,

Es hat wohl seinen Grund —

kauft man per Pfund!

— womit der reale Sinn im Tiefsinn ersäuft wird. Schade!

Leider ist das der Fehler vieler Einsendungen. Die kluge Beobachtung, die auf den Gedanken führte, wird unterschlagen und nur die Folgerung vorgetragen.

Am besten machen Sie es wie die alten Griechen: Sie geben bloss die Tatsachen und überlassen es dem Leser, seine Schlüsse selbst daraus zu ziehen.

Punkto

Liebeserklärung

erhalten wir eine zärtliche Berichtigung:

Lieber Nebelspalter!

Besten Dank für die gute Lehre, die Du mir gegeben hast, dessen kannst Du ge-

wiss sein, dass ich nie mehr etwas derartiges fragen werde; wenn Du eine so harmlose Frage für eine Liebeserklärung hältst, muss ich daraus ersehen, dass Du, wie ihr Männer (fast) alle, eine furchtbare Einbildung hast, diesmal auf Deinen «famosen Mitarbeiter». Für den «Mann von Heute» will ich besser jetzt nichts schreiben, denn es käme nicht viel Gutes für «Ihn» heraus.

Zum Dank für Deine indirekte Auskunft, will ich Dir noch etwas Lustiges erzählen, das ich vergangenen Sonntag hörte, als ich mit der Bahn auf die Schynige Platte fuhr ...

Hier haben wir den Brief abgeschnitten, da wir das erstaunliche Erlebnis im Text bringen wollen. Zu sagen haben wir nur zwei Sachen: erstens: Wollen Sie bitte in Zukunft alle Blätter nur einseitig beschreiben. Sie sehen, wenn man so eine Seite entzwei schneidet, dann wird auch der Text auf der Rückseite halbiert ... (machen Sie das Experiment mit einem alten Liebesbrief) ... und dann haben wir das Vergnügen, die Rückentexte abzuschreiben — Zweitens: Sie sollten doch etwas über den Mann von Heute schreiben. Es braucht ja nicht gerade eine Liebeserklärung zu sein. Hauptsache ist, dass Sie gelegentlich andeuten, dass (fast) alle Männer so seien ... das wirkt interessant und reizt jeden sich selber (fast) auszunehmen, und man wird einstimmig der Ansicht sein, Sie seien ein sehr kluges Fräulein, mit einem ganz fürtrefflichen Urteil!

Es war

kein Berner!

Lieber Nebelspalter!

Ich muss leider konstatieren, dass es Dir mit dem Berndeutsch bald so ergeht, wie mit dem Baseldeutsch. Du schreibst nämlich in No. 29 Deines geschätzten Blattes unter «Furchtbare Rache eines Berners»:

... denn aus dem Hintergrund tönte eine Donnerstimme (bestimmt ein Bäärner): «Es chönnt aber au wege de Zürcher si, dass die de Ziet händ, iri grosse Schnörre zum Wage-n-us z'kwätsche.»

Lieber Nebelspalter, ich garantiere Dir, dass diesen Ausspruch bestimmt kein «Bäärner» getan hat. (Verstellen will und kann ein urchiger Berner seinen Dialekt nämlich gar nicht, und von einem nicht-urchigen Berner wirst Du wohl nichts in Deinem Blatt abdrucken wollen! Verstehst Du mich?) Da ich seit drei Jahren im Kanton Zürich lebe, wirst Du meiner Behauptung gewiss Glauben schenken, dass in obigem «Zitat» einige Ausdrücke verdammt zürcherisch klingen. Das wollen wir Berner nämlich schon sowieso nicht; ebensowenig, wie ein Zürihegel will, dass sein Dialekt bernerisch klingt. E. B.

So überzeugend der Brief klingt, so unrecht hat er. Lesen Sie, was unser Hausdetektiv in Sachen dieser Sprachenverwirrung herausgebracht. Sein Rapport lautet: «Täter tatsächlich kein Berner. Sondern Zürcher. Hat sich aus Unmut über die ewig alten Bernerwitze zu dem Ausruf hinreissen lassen. Bittet um Entschuldigung, dass er nicht besser Berndeutsch kann.»

Gs ist ein Brauch von altersher,
wer Sorgen hat, hat auch —

doch halt. Jetzt wollen wir Wilh. Busch nicht weiter zitieren. Wer Sorgen hat, hat häufig mit dem Herzen zu tun, denn Sorgen greifen das Herz an. Man spricht sogar von einem Sorgen- oder Zummerherzen. Wer Sorgen hat, muß sein Herz schonen. Kaffee Hag — der echte Kaffee Hag — schont Ihr Herz.

Kaffee Hag war, ist und bleibt der erste coffein-
freie Kaffee der Welt, seit 25 Jahren bewährt.

